

Franz Werfel

Die Troerinnen

Freie Übertragung nach EURIPIDES

F 369

**deutscher
theaterverlag**

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Die Troerinnen (F 369)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

PERSONEN DES PROLOGS

POSEIDON
PALLAS ATHENE

PERSONEN DER TRAGÖDIE

HEKUBA
KASSANDRA
ANDROMACHE
MENELAUS
HELENA
TALTHYBIOS der Herold
EINE ALTE DIENERIN
EINE KRIEGSGEFANGENE
ERSTER CHOR gefangener
ZWEITER CHOR Troerinnen

Kriegsgefangene Frauen, griechische Soldaten, Gefolge des Menelaus, Hauptleute

Die Tageszeit der Handlung ist gleichsam eine ewige Dämmerung, die am Ende nur durch die fürchterliche Morgenröte des brennenden Troja unterbrochen wird.

Das Stück spielt in der Gegend von Troja, nicht weit vom Meere.

Die Bühne ist in zwei Etagen geteilt, die, gleichsam wie Tal und Gipfel, durch einen Abhang (schiefe Fläche, Treppen) miteinander verbunden sind. Die untere Bühne, fast ins Publikum gerückt, stellt das Zeltlager der Kriegsgefangenen vor und ist der Schauplatz der Tragödie. Die obere Bühne trägt auf ihrer Fläche, perspektivisch entfernt, die Burg Trojas. Hier wird der Prolog gespielt und zwar so, dass die Götter, unmäßig riesenhaft erscheinend, die Festung fast zwischen ihren Füßen haben.

PROLOG

Poseidon, mit Maske und allen Emblemen seiner Gottheit tritt auf

POSEIDON Ich, Gott Poseidon, trete herrlich her,
Emporgetaucht aus meinem Inselmeer,
Wo um den flutgelabten Busen wallt
Der Nereiden süße Tanzgestalt.
Denn seit wir beide um die Siedelein,
Phöbus und ich, gefügt den Kranz von Stein,
Nach rechtem Maß das Ragende gebaut,
Blieb mir die Phrygerstadt im Herzen traut.
Doch aufgemerkt, wo die Zerstörung qualmt,
Dort zuckt die Stadt, von listigem Huf zermalmt.
Denn dieser Phoker, der Epeios, hat
Ein Ross gezimmert nach Athenas Rat,
Und in die hochgetürmte Festung zog
Sein dunkler Leib, der sich von Waffen bog.
Nun bluten Haine, Flur und Tempelgut,
Von Blut entweiht, aus wilden Wunden Blut.
Von seiner heiligen Stufe rückwärts brach
Priamus hin, als ihn das Schwert durchstach.

Nun wird der goldene Phryger-Raub geschleift
Auf Griechenschiffe, denen Rückkehr reift,
Wo schon die Segel lechzen nach dem Wind,
Der sie entführe, heimatlich gesinnt.
Denn zehnmal schon erneute sich das Jahr,
Dass Abschiedskuss und -Trän vergangen war,
Und jeder fühlt in seinem Hausverein
Sich wohl umjauchzt und süß empfangen sein.

Ich auch, da Pallas diese Stadt bezwang,
Und Here schürte ihren Untergang,
Ich auch entschreite nun dem Tempel wert,
und hebe mich hinweg von meinem Herd.
Ja, wenn die öde Stadt zusammenbricht,
Und nirgends schlummert mehr ein Tempellicht,
Wenn keine Hand den Opferdienst betreut,
Und sich kein Rauch auf ihrem Dreifuß freut,
Dann ziehn die unbedienten Götter fort.
Nur manchmal hebt sich wüst an wüstem Ort
Geschrei von kriegsgefangnen Frauen auf,
Das der Skamander weiterwälzt im Lauf.
Hier der Arkader löst die eine aus,
Die andre führt ein Thessaler nach Haus,
Von Theseus' Stadt, ein Oberst von Athen,
Erwählt ein Mädchen, reizend anzusehn.

Doch die Prinzessinnen, vom Los befreit,
Sie sind den Fürsten in dem Zelt bereit.

Helena auch, gefangen abgeführt,
Sitzt unter ihnen, wie es sich gebührt.

Doch wer verlangt den Jammer selbst zu schauen,
Erblicke sie, die schmerzlichste der Fraun,
Hekuba dort, o gramverhängtes Herz,
Gehüllt am Tor in wildes Laub von Schmerz!
Und doch durchmaß sie noch nicht ganz den Gram
Und in die letzte Bucht der Schmerzen kam
Ihr Schiff noch nicht. Noch blieb es ihr erspart,
Sie weiß noch nicht, dass schon geopfert ward,
dass ihre Tochter schon als Opfer fiel
Am Hügel des Achill, zum Totenspiel.
Priam ist tot, und seine Söhne hin,
So blieb ihr Eine nur, die Seherin,
Kassandra, deren Haupt der Gott umflucht
Mit Raserei und riesigem Gesicht.

Allein auch sie hat schon für sich bestimmt
Des Atreus Sohn, der sie zu Bette nimmt,
Der solcher Tat sich finstrier Hand erfreut,
Und übers Knie bricht eines Gottes Recht.
Fahr wohl, mein Ilion, erhabner Ort,
Ihr Mauern und ihr Türme stündet fort,
Wärt ihr am Hass Athenens nicht verdorrt!

Pallas Athene tritt von der anderen Seite auf, ebenfalls mit den Zeichen ihrer Gottheit. Der Dialog wird nun so geführt, dass Poseidon links, Athene rechts von der Burg steht, die klein zwischen ihnen liegt.

ATHENE Die ich die Tochter deines Bruders bin,
O Fürst, erlaub, ich trete vor dich hin,
Den alten Streit schlag ich aus meinem Sinn!

POSEIDON Das darfst du wohl! Weil der Verkehr erfreut,
Der friedlich den Verwandten sich erneut.

ATHENE Dank für das gute Wort! Ich bringe hier
Kunde, uns beiden wichtig, dir und mir!

POSEIDON Bringst du vom Götterrat mir Botschaft, sprich?
Verlangt mich Zeus, verlangt ein anderer mich?

ATHENE Nein, doch um Trojas willen, das wir sehn,
Erbitte ich deine Macht, mir beizustehn!

POSEIDON Bist endlich du des alten Zornes satt,
jetzt, wo sie niederprasselt, meine Stadt?

ATHENE Bleib du bei meiner Frage! Willst du nun,
Was ich gewillt bin, wirkend mit mir tun?

POSEIDON Weiß ich nur erst, was du zu tun gewillt,
Ob dies den Troern, ob's den Griechen gilt!

ATHENE Sei, morscher Baum der Troja, neubelaubt!
Schon schlag ich Nacht um deiner Feinde Haupt.

POSEIDON Was treibt auf einmal dich den andern zu?
Maßlos in Hass, maßlos in Liebe, du!

ATHENE Von Ajas war entweiht mein heiliger Ort.

POSEIDON Dir vom Altar riss er Cassandra fort.

ATHENE Straflös blieb er vom Heer und ungerügt.

POSEIDON Und diesem Heer hast du den Sieg gefügt.

ATHENE Drum will ich sie vernichten, steh mir bei!

POSEIDON Wohlan, was soll's, was willst du tun, es sei!

ATHENE Hoch schwing ich über ihnen gar übler Reise Weh!

POSEIDON Noch hier an den Gestaden, oder auf hoher See?

ATHENE Wenn schon ihre Flotten ahnen

Blauer Heimat selige Bucht,
Stürzt in Riesen-Nacht-Orkanen
Wetter aus der Wolkenschlucht.
Ohne Maßen jagen Regen,
Hagel schmeißen sich entgegen,
Und der Blitz ist mir gewährt,
Der in Mast und Heckbord fährt.
Herrscher, du hör' meine Bitte,
Stampfe in des Meeres Mitte,
Dass in Strudeltanz und -Kämmen
Wellen selbst sich überschwemmen,
Dass Euböas Steingestade
Leichen auf den Rücken lade,
Dass wir die Achäer lehren
Furcht vor unseren Altären!

POSEIDON Schon ist dein Wunsch dir, Herrscherin, gewährt,
Die Wogen schäum' ich auf, wie du begehrt.
Bald zu Mykonos, bald zu Delos Strand,
An Skyros und Kaphareus Klippenwand
Trägt mein Gewässer Leichen auf und ab.
Dich jetzt wohlan, hol vom Olymp herab
Des Vaters Blitz, und warte du verhüllt,
Bis guter Wind die Griechensegel füllt!

Athene verschwindet.

O Mensch, du Tor, du stürzt in eitler Kraft
Altar und Mal der Toten frevelhaft,
Indes dein eigen Grab am Wege klafft.

Er wird unsichtbar.

ERSTER AUFTRITT

Hekuba hockt grau und allein vor dem Zelte der Kriegsgefangenen.

HEKUBA Unselige du, erhebe dein Haupt,
Und richte dich auf, und wende dich um
Nach Troja! Wo ist's, wo bist du dir selbst?
Die Königin bist du von Troja nicht mehr,
Doch wie sich's auch wandelte, halte dein Herz,
Nicht wirf in die Brandung des Schicksals den Kahn
Deines Lebens, und fahr du stromabwärts!

O weh, o weh, was bleibt mir denn noch?
Das Reich und der Mann und die Kinder sind hin.
O gewaltiger Hochmut, gepriesener Stolz
Der Ahnen, hier liegst du am Boden.

Mir ist nicht zum Schweigen, mir ist nicht zum Schrein,
Mir ist nicht zum Weinen. Wie hart ist der Stein
Meines Lagers. Wie schmerzt mich alles! Mein Kopf!
Ach Gott, meine Schläfen! Wie spür ich mein Kreuz!
O jetzt den Körper zu werfen im Takt
Der Klage, zu neigen gleichmäßig den Leib,
Nach links und nach rechts, und hinauf und hinab.
Dass der Tränen erhab'ner Regen roll',
Unendlich begleitend den Klagegesang,
Die süßeste Muße des Unglücks!!

Ihr Griechenschiffe, wie so schnell
Kamt ihr durchs Purpurmeer,
Vorbei an eurer Häfen Schutz
Vors heilige Ilion!

Wie schrie die Pfeife schrecklich auf,
Wie johlte da die Flöte mit.
Als ausgeworfen euer Tau
Sich um die starken Pflöcke wand
In Trojas liebem Hafen.

Wen kamt ihr zu finden,
Wen suchtet ihr auf?
Die Hündin, das Schwein,
Des Menelas Weib,
Die Schande der Brüder
Die Schmach der Welt.
Sie raffte mir hin
Und mordete mir
Den Gatten, den alten,
Den Priamus mir!
Den Vater der Helden,
Der fünfzig Söhne!
Und warf mich selbst,
Warf, Hekuba, mich
Hinab in die Schluchten des Jammers!

Hier vor des Agamemnon Zelt
Hock ich in Jammer eingehüllt. –
Wie bald führt man die Greisin fort
Als Magd in eine fremde Stadt.
Als Magd, wie schrecklich ist die Schur
Auf meinem alten, mürben Haupt...
Hört mich, ihr Troerinnen, kommt,
Ihr Frauen kommt, ihr Mädchen kommt,
Hört mich, ihr Troerinnen, kommt,
Unendlich mit mir zu klagen!
Wie die Mutter ängstlich umflattert die Brut,
So sing ich heute ein mütterlich Lied,
Doch anders als einst, als an Priamus Stab
Ich herrlich gestützt erhub den Gesang
Zum Himmel empor, als ich phrygisch im Tanz,
Erhabenen Reigen voranschritt.

DER ERSTE CHOR *(ist schon während Hekubas Gesang aus dem rechten Zelteingang aufgetreten und nimmt nun, in strenger Ordnung gelagert, die rechte Bühnenseite ein)*

Was ist denn? Was jammerst du, Hekuba?
Was soll deine Klage? Uns fuhr sie durchs Herz,
Uns Schwestern, gedrängt und zum Weinen geschart,
Was rufst du den Schwestern? Wir jammern ja selbst
Vor Angst verlöschend in Zelten ringsum,
Das Schicksal der Knechtschaft im Antlitz. –

HEKUBA O Kinder seht, der Rudersmann
Löst schon das Tau! Die Fahrt beginnt.

DER ERSTE CHOR Unselige wir! Tanzt schon das Schiff,
Entführt' es uns dem lieben Land?

HEKUBA Weiß nicht. Doch ahnt's mir schwarz von fern.

DER ERSTE CHOR O bald, nur bald
Schallt wüster Ruf:
'Auf, auf du Weibsvolk, troisches,
Zu Schiff an Bord – wir kehren heim.'

HEKUBA Hört!
Kassandra führt mir nicht heraus,
Die Rasende, die Seherin!
Entehrt, geschändet, entheiligt, entweiht!
Schmerz über Schmerz, Weh über Weh!
Troja, Troja –
Oh –
Wie elend sind, die dich verlassen,
Elend sind die Lebenden,
Elend die Toten all!

ZWEITER CHOR (*aus dem linken Zelteingang tretend, entwickelt sich
wie der erste Chor über die linke Seite hin*)
Wir kommen, wir kommen im Frost unsrer Angst,
O Mutter, so künd es und, sag es uns schnell!
Was ist uns bereitet, beschattet uns schon
Der Richtspruch des Todes? Erhebt sich der Knecht
Geschäftig am Steuer, das Holz in der Hand,
Und dröhnt durch das Lager schon Aufbruch?

HEKUBA O Kinder, im Schauer der Frühe
Durchfuhr's die erwachte Seel' mir.

ZWEITER CHOR Erschien schon im Laufe der Herold?
Wem gibt mich die Schickung zur Sklavin?

HEKUBA Ihr Kinder, bald fällt unser Los.

ZWEITER CHOR Wer nur, mein Gott,
Entführt mich denn?
Nach Argos, nach Phyta, den Inseln?
Wer nur, mein Gott, so weit von Ilion fort?!

HEKUBA Hah!!
Und wem dien ich?
Wo lern' ich Dienst, ich altes Weib?
Im Alter, wo, wo lern' ich Dienst?
Ich Nachtgespenst, ich Schattenbild des Todes,
Wo?!
Nun fällt es mir zu,
Vor Türen zu sitzen und Kinder zu wiegen,
Die ich einst als Königin prunkend
Die Huldigung gnädig empfang! –

BEIDE CHÖRE (*abwechselnd und verschlungen*)

Mit welchem Wehe du auch weinst,
Nicht misst du unser Schicksal aus,
Nicht mehr, nein nimmermehr wie einst,
Sitz ich in meinem guten Haus.
Die Spindel darf ich nicht mehr drehn in meinem Saal
Und bald zum letzten, ach zum letzten Mal
Muss ich die Kinder sehn.
Zum letzten Mal die lieben Kinder sehn.
Nun droht
Tödliche Not.
Schon reißt mich einer an die dunkle Brust,
Zu dumpfer Lust.
Und die ich einst vom Ida Wasser trug, – –
Nun schwankt auf meinem Haupt ein fremder Krug.

EINE ALTE DIENERIN Wer kommt dort, Frauen, seht, mit raschem
Schritt?
Es ist geschahn, er ist's, der Herold ist es,
Der aus dem Lager kommt mit schwerer Botschaft.
Und unsichtbar geschmiegt in seinen Schatten
Duckt sich das Tier der Sklaverei zum Sprung.

ZWEITER AUFTRITT

Talthybios tritt auf mit Soldaten, Hekuba, Chöre

TALTHYBIOS Gruß, Königin Hekuba! Erkennst du mich,
Den oft das Amt zu dir nach Troja führte?
Auch heut führt mich das Amt hierher zu dir.
Talthybios bin ich, Herold der Griechen!

HEKUBA O Frauen, liebe Fraun, jetzt ist es da.
Der Traum der Angst, nun ist er Wahrheit worden.

TALTHYBIOS Ihr seid verlost. – Wenn eurer Angst d i e s träumte,
Hat sich's erfüllt. Und Traum und Angst sind wahr.

HEKUBA Wohin – Wohin
Rafft es uns fort?
Nach Phyta – sag?
Nach Theben – sag?

TALTHYBIOS Jede von euch hat einen Herrn, ihr Frauen.

HEKUBA Wer hält uns fern,
Schon in der Faust,
Hält Leid und Heil
Uns überm Haupt?

TALTHYBIOS Weiß alles, ihr sollt hören, fragt mich nur!

HEKUBA So sprich! Cassandra, wessen ist ihr Schicksal?

TALTHYBIOS Sie zum Geschenk nahm Agamemnon selbst.

HEKUBA Zur Sklavin seiner Gattin, Klytemnästra?

TALTHYBIOS Nein – doch zur Freude seines eignen Betts!

HEKUBA Sie in sein Bett, die Reine, Unvermählte,
Die nur dem goldgelockten Gott gehört?!

TALTHYBIOS Brennt Liebe doch in ihm zur Priesterlichen!

HEKUBA So wirf, mein Kind, von dir die heiligen Schlüssel,
Reiß aus dem Haar dir die erhabenen Kränze!

TALTHYBIOS Des Königs Liebschaft sein heißt Ruhm und Glück!

HEKUBA Sprich weiter, weh! Das ihr mir jüngst entrisset,
Wo ist das Töchterchen, was ist mit dem?

TALTHYBIOS Polyxene, wenn ich dich recht verstehe?

HEKUBA Sie selbst, wohin verkauft durch schnödes Los?

TALTHYBIOS Merk auf! Sie dient an des Peliden Grab!

HEKUBA Mein königliches Kind als Magd an Gräbern?
Was, meine Tochter, Gras auf Gräbern wartend?
O schändlichstes Gesetz in eurer Heimat!

TALTHYBIOS Lobpreise sie! Die traf's am glücklichsten!

HEKUBA Lebt sie denn noch? O sag mir, Mann, sie lebt noch?

TALTHYBIOS Sie lebt, und lebt ein Leben ohne Not!

HEKUBA So sprich mir weiter noch! Andromache,
Die Ärmste! Weib des ungeheuren Hektor? ...

TALTHYBIOS Die folgt dem Sohne des Achill aufs Schiff.

HEKUBA Und ich, nunmehr, wes Dienerin bin ich,
Die selber Dienst bedarf und Stab, die Alte!

TALTHYBIOS Du dienst auf Ithaka, dienst dem Odysseus!

HEKUBA Maßlos, weh, unfassbar verruchtes Ende!

Mein Haupt, zerschmettre dich am nächsten Pfosten.
Ihr Nägel, grabt euch ein ins Fleisch der Wange!
Unrettbar, unentrinnbar, Ungeheures,
Magd des Odysseus!
Jauchzt nicht das Elend auf und fühlt sich selig,
Fährt nicht ein Tanz dem Jammer in die Glieder?
Odysseus, Fürst der Gauner, Herr der Schurken,
Betrüger, Hund und Herzog der Verleumdung,
Nach beiden Seiten hin die Hände reibend,
Und doppelzünftig doppelt Unheil stiftend!
Ich, Hekuba, bin Teufels Sklavin worden.
Klagt, ihr glückseligen Troerinnen, klagt!
Im namenlosen Jammer fahr ich hin.
Gab es ein Elend denn vor meinem Elend,
Steigt nicht das erste Mal auf Gottes Erde
Aus meinem Schicksal auf der Trauer Haupt?!

CHÖRE (*durcheinander*) Von dir und deinem Hause weißt du's nun.
Doch jetzt zu uns, Herold, was wird aus uns?

TALTHYBIOS He, Leute, auf! Führt mir Cassandra her!
Ich bringe sie sogleich ins Zelt des Feldherrn,
Sodann versorge ich die andern Frauen,
Wie es befohlen ist, nach ihren Losen!

Mannschaft ab, allmählicher Feuerschein

Verflucht! Was soll das? Flammen, Wind und Rauch!
Zünden die Weiber die Gezelte an,
Wo man sie jetzt zu Schiffe bringen will?
Was, suchen sie den Tod in Flammen gar?
Denn wie mich dünkt, kein Freier trüge je
Des Dienstes Demut und leibeignes Schicksal!
Holla, mir nach, denn dieses Heldentum,
Das hoch sie ziert, bezahlte ich! Drum schnell!

Ab mit einigen Soldaten

HEKUBA Das ist nicht Brand, das ist Cassandra selbst,
Die Tochter! In Verzückung raset sie.

DRITTER AUFTRITT

*Kassandra, zwei Fackeln über dem Haupte schwingend, Talthybios mit seiner
Mannschaft der tanzenden Priesterin nach; Hekuba, Chöre*

KASSANDRA Ich bringe hier, hebe hier, schwinde hier
Die Fackel blutig zu zweien.

Ich springe hier, schwebe hier, singe hier,
Das heilige Haus zu weihn.
Schaut doch
Die Braut doch,
Sie dreht sich im Kreis!
Rührt euch,
Und führt euch
Nach meinem Geheiß!
Bald landet die Braut, beladen mit Kränzen,
Die Tore erstrahlen, die Zinnen erglänzen.
Und weiß ich die Mutter in Tränen ertrinken.
Wie will ich mich schmücken mit Steinen und blinken,
Und ahn' ich die Schwestern im Schmerze verschmachten,
Wie will ich des Purpurs, des wallenden, achten.
 Hebt euer Stöhnen an,
 Zünd ich die Fackeln an.
Wende du, Hekate, spende du
 Lampe, Licht und Rauch!
Sende du Brände du! Ende du
Fest und heiligen Brauch!

Hebt zum Tanz
Fuß und Kleid
Wie im Glanz
Schönster Zeit!
Apollon voran,
Die Priesterin, dann!
O Mutter, zu mir,
Erhebe dich mit!
Nun schweben wir
In trunkenem Schritt,
Lobt und preist,
Ruft dem Geist,
Der den Zug, den geflügelten schaut!
Tanzt und tobt,
Preist und lobt,
Hochzeit und Gatten und Braut!

EINE ALTE DIENERIN Halt auf die tolle Tochter, Königin,
Sonst trägt sie ihren Tanz ins Lager noch!

HEKUBA Hephäst, Hochzeiter dieser frevlen Hochzeit,
Der du beschwingten Sterblichen beim Mahl
Brautfackeln sonst wie frohe Rosen hältst,
Heut qualmt verschwollen die Flamme abwärts,
Verzehrend sich und königliche Hoffnung,
Wer, Kind Cassandra, wer vermag's zu fassen,
Dass du als Beute, unter Marsch und Trommeln,
Wirst Hochzeit machen müssen -- Oh --

Sie tritt auf Cassandra zu, nimmt ihr nach kurzem Spiel die Fackeln aus der Hand.

So gib doch, lass doch, dies geziemt dir nicht.
Du schwärmest, komm zu dir! Tauchst du nicht auf,
Nicht jetzt, an diesem Tag, aus deinem Traum?

Sie gibt die Fackeln an die Frauen weiter

Hinein damit! Und, Troerinnen, jetzt,
Wenn sich noch etwas Leben in euch nennt,
Löst es in Tränen, und den Brautgesang
Begleite euer Weinen ohne Ende!

KASSANDRA Tu Kränze in mein Haar, triumphgeflochtne!
Brich aus in Lobgesang, heb' auf die Hände,
Und segne diese königliche Hochzeit!
Wankt auch mein Fuß, so führ' du mich selber vorwärts!
O Mutter, bei dem Walten meines Gottes,
Verhängnisvoll war wohl dem weisen König
Das Hochzeitsfest der Helena gewesen.
Doch war dies alles kleines Kinderunglück
Vor jenes Schicksals ungeheurem Anbruch,
Mit dem mein hochzeitlicher Hauch die Flamme
Des edlen Hauses löschen wird. Denn jetzt
In Tod und vielfach Tod bin ich verwandelt,
Er trägt mich unabwendbar in sein Herze
Und trägt mich, Tod, ins Herze seines Hauses. –
Genug, geschwiegen von dem Henkerschwerte
Das nicht allein auf diesen Nacken wartet,
geschwiegen von dem bald erzeugten Drachen
Des Muttermords vom Einsturz des Geschlechtes!
Doch eines sei gesungen und gesungen!
Gebenedeit seid ihr, gesegnet Troer!
Kniet hin und schleudert jauchzend eure Arme,
Besiegt ihr, ein Übermaß der Gnade
Ist euer Schicksal vor des Siegers Schicksal:

Schaut euch nicht an mit Blicken und mit Nicken,
Hält ihr dem Wahnsinn die Vernunft entgegen?
Bin ich vom Phöbus trunken, hat mein Wahnsinn
Mehr von Vernunft, als das vernünftige Wach-sein.
Hört mich! Die Griechen ließen tausend Helden
Für e i n e Helena, und Agamemnon
Gab hin sein liebes Kind, um ihretwillen,
Für die davongelaufene Frau des Bruders
Gab er den Himmel seines eigenen Hauses.
Die aber am Skamanderufer fielen,
Die starben nicht im Grenzbezirk der Heimat,
Und schirmten nicht getürmte Vater-Festung;
Wen riesig Ares antrat, sah nicht mehr

Die Kinder, und nicht wusch die blutige Kruste
Die Frau von seinem Leichnam, ungewandet,
Ohn' Leichnam schmolz er in fremde Erde.
Daheim die Witwen starben und die Kinder,
Für Fremde auferzogen unter Fremden,
So ohne Haus, dass nicht an trauten Gräbern
Ein Freund die Schale hielt und spendete.

Das ist mein Lied vom Heerzug der Achäer!
Die Troer starben – doch fürs Vaterland,
Und schütteten sich in den Strom des Ruhmes.
Den Hingerafften trugen treue Hände
Ins Haus der Lieben, und die hüllten ihn
Ins letzte Leinen und bereiteten,
Mit Sorgfalt waltend, ihm das Bett des Grabes.
Er war daheim, bis ihm sein Tag erschien.
Und freute sich, was seinem Feind versagt war,
Am Walten seines Weibes, am Tanz der Kinder.

Und wollt ihr, dass ich Hektors Schicksal deute,
Fuhr er nicht als ein Held der Helden hin,
Und wär er dieses worden ohne Krieg?!
Was aber nennt sich Ruhm der Helena,
Als dass Bastard sie eines Gottes ist?

Wohl, Krieg ist Wahnwitz, aber ist er da,
Heil einer Stadt, die heldisch niederfährt!
Aus Sturz und Feuersbrunst baut sie sich neu
Am Himmel auf, dem sie kein Sturm verwischt,
Und ihre Türm' und Tore heißen Ruhm.

Darum, o Mutter, wein' um Troja nicht.
Und weine um Cassandra nicht! Bedenke,
Den Feinden, die dort unten bei den Schiffen
Mit Fahnen umziehn, und mit Pauken toben,
bringt meine Hochzeit Moder, Höll' und Tod!

CHÖRE Du strahlst und lächelst deinem eigenen Wehe,
Und baust ein Glück aus Wahn und windigem Traum.

TALTHYBIOS Wärst du nicht so verrückt und ganz benommen
Von deinem Gott, du bliebst nicht ohne Strafe
Für diese Litanei und deine Frechheit,
Mit der du von des Herren Heimkehr redest.
Sieh einer an, das also sind die Fürsten,
Die hochgeboren gnädigen! Nichts andres,
Bei Gott nichts mehr als wir gemeines Volk.
Den hohen König und erlauchten Kriegsherrn
Von Atreus altem Hofe, den Agamemnon
Packt Leidenschaft zu der verrückten Sklavin!
Nur zu! Weiß Gott, ich bin ein armer Herold,

Doch diese da wär nichts für dich, mein Junge!
Pfui du, Verrückte, weil du denn verrückt bist,
Halt Reden, lästre, fluche, prophezeie!
Ich geb' dein Wort den Winden zum Verwehn.

Jetzt aber schöne Dame, Königsbuhle.
Folg mir ins Lager! – Hekuba, du bleibst,
Bis dich Odysseus selbst zu Schiffe ruft.
Zum Dienst der besten Frau bist du erkoren.

KASSANDRA Es prahlt der Herold Zungenfink und spreizt sich!
Bedientenflegel, bist doch bloß ein Schuft.
Der Stadt und Zwingherrn niedre Dienste tut!
Apollons Spruch ist nichts, du aber weißt es,
Dass meine Mutter nach Ithaka kommt,
Wo ihr der Gott den Tod verheißen hat
Im Vaterland. – Odysseus aber
Ahnt sein Geschick und seinen neuen Namen,
Der ‚Dulder‘ heißt, noch nicht. – Zehn irre Jahre,
verschlungen noch vom Schlund der schnöden Zukunft,
Umraucht vom Blau noch ungeborner Träume,
Gestalten der Charybdis und des Kyklops,
Die Zauberin Kirke, Lotos und die Herde
Des obenwandelnd Feurigen, der Schiffbruch,
Und dunkler Gang zum Ort der Abgeschiedenen.

Nicht Odysseus! Nicht gesungen seine Irrfahrt, seine Heimkehr!
Hades schüttele deine Schatten, rüste dich zu unsrer Hochzeit!
Nicht am Tage mit Gepränge, nein, zu tierdurchheulter Nachtzeit
Tragen sie auf schlechter Bahre deinen Leichnam, Agamemnon!
Sieh, Gekrönter, unter Wolken öffnet sich die alte Bergschlucht
Wildbach wirft sich weiß von oben und bespringt zerrissnes
Feldstück.

Liegt mein Leib in trockner Gosse, jäh umkrallt von leerem Astwerk,
Deiner wird mit zugeschleudert und du stürzt in süßes Brautbett.
Und der Nacht geheime Vögel fallen nieder, um die Fraßzeit,
Hündin schleicht, und brüllt der Eber, Stöhnendes preist Aas und
Sternstund'.

Bräutigam, an deiner Seite ruht die schöne nackte Braut dir,
Und Verwesung heißt die Wollust, die beschieden unserer Nacht ist.

Sie tut die priesterlichen Insignien ab

Kränze, Binden, heilige Schleier, hebt euch von diesem Ort auf,
Raffe, mein erlauchter Phöbus, reine Zeichen in dein Reich heim!
Aber jetzt bricht an die Stunde; zeigt das Schiff mir, werft das Brett
aus!

Auf an Bord, die ich den Segeln besser als der beste West bin!
Bin der Ausbund aller Hölle, bin Erinnye, Rach' und Tod selbst,
Und es lenkt den spitzen Schiffskiel die Gesandte schwarzer Macht
euch.

Keinen Abschied, liebe Mutter, weine nicht, ihr alle weint nicht!
Teure Erde, brich in dieser Stunde nicht die giftige Blüt' aus!
Die du deckst, ihr Brüder herrlich, Vater golden auf dem Thron einst,
Lebet wohl, ich komme zu euch, bald will ich mit euch vereint sein!
Ja, ich komme siegesbeschützt, schreitend und mit großem Aufschrei!
Hoch in meinen Händen schwing ich des zerstörten Hauses
Herdbrand,
Aber hinter meinem Tanze wankt ein dunkler Seelenzug nach.
Darum klagt nicht, Brüderschatten, weinet nicht, die ihr im Licht seid!
Das Geschlecht, das uns gestürzt hat, Atreus stürzt und stürzt durch
mich.

*Bewegung. – Trabanten des Talthybios führen Cassandra ab. Hekuba
bricht bewusstlos zusammen.*

VIERTER AUFTRITT

Hekuba, Chöre

EINE ALTE DIENERIN Die Königin fällt. Um Gottes willen: Frauen,
Stützt sie und hebt sie auf, die Schmerzenseiche!
Sie eilt hinzu, andere mit.

HEKUBA Nein, Kinder, lasst! Nicht dient mir eure Liebe,
Und solchen Liebesdienst verschmäht mein Schicksal.
Wer fällt, der liegt, wer liegt, der ist gefallen,
Drum lasst mich liegen – dass ich liegend leide.

Götter, ich rufe euch – und rufend weiß ich,
Dass ihr der schlimmste Beistand seid. Doch ruf ich,
Und rufe Götter, denn das Herz bedarf
Im Tanz der unerbittlich eisigen Welt
Des Betens. – Ich bin hin und bete, Götter!
Auf den Knien

Zuerst empfang den Dank, hier für mein Glück,
Dass sicherer euch nur mein Unglück rühre!

Bin eines Königs Tochter, und mich freite
Ein großer König, Priamus von Troja.
Und als die Zeit sich wandte, wuchs das Leben
In meinem Schoß und ich gebar ihm Söhne.
Und waren Söhne, wie kein Weib auf Erden
Noch Söhne trug und könnte jemals tragen.
Ja fünfzig Söhne, fünfzig reine Flammen,
Und Kronen aller Ritterschaft und Tugend!

Sie alle fielen mir im Drang der Feldschlacht.
An einem Grabe stand ich immer wieder,

Und schor die graue Locke mir vom Haupte.
Und dieses auch – ich sah mit meinen Augen
Den alten Vater Priamus – er hielt sich
An seinem Hausaltar mit dürren Händen,
Als ihm die Würger in den Nacken fuhren,
Und er ein wenig seufzend rücklings stürzte.
Weh, meine Stadt sah ich vor mir zerbrechen
Wie ein Gefäß – und meine süßen Töchter,
Die ich erzog für unbescholtne Betten,
Erzog ich für Banditen. – Sie entschwanden
Aus meiner Hand wie Wind und leichtes Wasser.
Sie sind dahin, wir sehn uns niemals wieder.

Und was das Elend alles Elends ist,
Ich muss als Sklavin wandern übers Meer,
Und schwere Arbeit häufen sie mir auf.
Wo doch die Greisin gerne sitzt und sinnt,
Muss Hektors Mutter Brot im Ofen backen,
Und Schlüssel führen, die Beschließerin.
Der zarte Leib, der sonst im Königsbette
Umschmeichelt war von leichter Decken Spiel
Schläft nachts auf kalter Erde, krumm gefroren,
Und hüllt sich tags in Schürzen, widerlich.
Was litt ich schon und werde leiden müssen
Um Helena, um dieses eine Weib?!

Kassandra du, den Gott im Strahl der Stirne,
In welcher Qual beschließt du deine Keuschheit?
Polyxene, wo bist du, kleines Mädchen?
Kein Sohn und keine Tochter kommt mich trösten.
Was wollt ihr, Mädchen, kommt ihr mich zu stützen?
Ich will nur einen Dienst. – Führt dort zum Abhang
Den zarten Fuß, der oft in Troja tanzte!
Führt die im eignen Tränenstrom Ertrunkene
Zur letzten Hoffnung – – ausgelöscht zu werden!!
Nennt keinen glücklich, der noch lebt auf Erden!

*Sie hat sich bei den letzten Worten hoch aufgerichtet und fällt schlaff
und wie entseelt vor Schmerz den Mägden in die Arme, die sie sanft
nieder gleiten lassen.*

Chorlied

ERSTER CHOR Sing das entsetzliche, strömende Lied, jetzt,
Muse, stimm' an die Gesänge des Todes nun!
Gebt eure Stimmen, ihr Mädchen, zum Kranz her,
Windet mir weinend Gewinde des Grams!

Himmelan wiehernd, gewälzt vor den Turmkranz,
Strahlend das Ross stand mit goldenem Zaumwerk.

Wehe, was barg es? Doch schüttelte Zeus aus
Frieden und Frühling uns himmlischen Tag.

Wolke des Jubels steigt auf von der Hochburg,
Abwärts unendlich der Stromfall des Volkes stürzt,
Selige Donner umrollen das Standbild,
Ilischer Taumel die Tochter des Zeus.

Wer von dem Volke zerbricht zum Gesang nicht,
Nennt mir das Herz, das in Tränen nicht hinstürzt,
Zeig mir die Hand, die das Trugbild nicht scheu rührt,
Mädchen und Mann und mühsamer Greis?

ZWEITER CHOR Plötzlich erhebt sich da
Kniendes Volk und stürmt!
Selbst sich zum schwarzen Fluch,
Dieses Gebildes List
Will es der Göttin weihn.

Und mit linnenen Seilen, wie man die schwarzen Schiffe zieht,
Wird das Ross durch Tore gerollt zu Athenens Sitz.
Über Müh und Gelächter der Lust
Walt schon die Nacht herab.
Lybische Flöte tönt,
Höher und höher hebt
Hüpfend im Tanze sich
Lieblichster Mädchenfuß.
Nirgendwo fehlt ein Fest,
Und in den Häusern ist
Überall Lied.

Doch was will in dem lustigen Flackern der Lampen und Fackeln.
Was will in des Herdes Schein seltsam der schwarze Strahl?
Schon schauern die Scheite zusammen!
Mond und Schlaf überm Ort.

BEIDE CHÖRE (*ungeheuer ausbrechend*) Wie die Feier auslicht,
Weh, auf einmal schäumt auf
Aus der Tiefe Mordruf,
Und der Mund der Stadt ist voll von Blut!
Scheußlich Schrei auf Schrei springt,
Mit dem Feuer treppab,
Und ein großer Wind gellt
In den Traum, der da ist,
Aus den Flammen ungeheuer angefacht.
ganz ineinander verwirrt
Will mein Kindchen seine Kleider haben?
Wo sank es hin? Bad ich es in der schwarzen Nacht!
Schwerter, Schwerter! Wo treiben wir,
Vorbei an Altären,

mit phrygischem Blut
bestürzten?
Wieder gesammelt
Aus dem Rossbauch
Sprang der Kriegsgott,
Und er bläst wild
Die bemalten Backen auf.
Kein Altar ist
Mehr vom Blut rein.
Trojas Frühling,
Seine Knaben, seine Jungfrauen hin.

decrescendo

Also warf dich
Der Verrat nur
Falscher Götter
In den Staub.
Verlöschend
Weh –

EINE ALTE DIENERIN Siehst, Hekuba du, auf donnerndem Wagen,
Ein Bildwerk in steinerne Falten geschlagen,
Andromache stehn – sie hält ihren Knaben,
Der drängt sich und birgt sich in ihrem Gewand.

EINE ANDERE Wohin, Andromache, wirst du getragen,
Wohin die Beute von herrlichen Tagen,
Die Hektor erstritt? – Nun hängest die Gaben
Der Sohn des Achill an die heilige Wand.

FÜNFTER AUFTRITT

*Großer Aufzug. – Andromache auf einem Wagen, hochaufgetürmt mit Beutestücken.
Sie hält an der Hand ihr Söhnlein. Griechische Söldner flanieren.*

ANDROMACHE Mein Weg ist weit...

HEKUBA Zerbrich, o Zeit!

ANDROMACHE Die Zeit ist lang.

HEKUBA Weh mir!

ANDROMACHE Mutter, was singst du meinen Gesang?

HEKUBA O Kinder ihr!

ANDROMACHE Das waren wir.

HEKUBA Nun seid ihr aus.

ANDROMACHE Und Troja hin.

HEKUBA Du stolzes Haus! ...
Ich aber bin.

ANDROMACHE Hektor – Hektor.

HEKUBA Mein Sohn – o Name
Im Wirbel der Schatten!

ANDROMACHE Andromache ruft!

HEKUBA Führe mich, Hektor, hinab
den tiefen unendlichen Sitzen.
Führ' mich, wo Priamus weht,
Der Vater im ewigen Zwielficht.

ANDROMACHE Wir rufen vermessen die Toten, sie gleiten an dumpfen
Gestaden,
Leben ist Jammer – auf uns stürzt die zertrümmerte Stadt.
In unendlichem Zug umschreiten uns Larven des Leidens;
Zorn der Götter, geballt, grinst aus dem Drang des Gewölks.
Paris, dein sündiger Sohn, er lockte das Schicksal von oben,
Nun in Athenas Hain modern die Leichen verkrallt,
Raben wie Zunder des Brands umflattern die schreckliche Stätte,
Doch wer vom Volke noch lebt, hockt und wartet der Fahrt.

HEKUBA Land des Lebens, du Heimat, o Stadt am Himmel gestürzte!
Haus, wo ich Stolze die Zahl strahlender Kinder gebar!
Kinder, wo riss es euch hin ... nicht hält mehr zu atmender Nachtzeit
Lind die Mutter das Licht euch über Schlummer und Traum.
Nur den Lebenden bleibt die steigende Sintflut der Tränen.
Aber die Toten lächeln sanft im Lichte des Nichts.

CHÖRE Tränen, unendliche Tränen, es blühen die Wüsten der Qualen.
Stürzt in das brennende Aug' süß das Gewässer der Welt.

ANDROMACHE O Mutter Hektors! Sei begrüßt! Wir kommen,
Sieh uns nur an! Du siehst in keinen Traum.

HEKUBA Ich seh den Wahnsinn nur der Götter walten,
Der Knechte mächtig macht und Edle stürzt.

ANDROMACHE Das Meer des Schicksals wendet sich im Sturme,
Und lässt uns landen in verwünschter Bucht.

HEKUBA Cassandra selbst, die priesterliche Tochter,
Trug's unerbittlich auf der Schulter fort.

ANDROMACHE So ist ein anderer Ajas ihr entstanden,
Und doch ist dieses auch das Ende nicht.

HEKUBA Ich weiß es – warum redest du vom Ende?
Wenn was unendlich ist, ist es mein Unglück.

ANDROMACHE Sie töteten Polyxene, das Kind dir
Am Grabe des Achill, als Totenopfer.

HEKUBA Der Spruch des Herolds: Furchtbares Erkennen!

ANDROMACHE Als ich die Tote sah, stieg ich vom Wagen
Und schlug den Schleier um die süße Schwester,
Und bettete und küsste sie und weinte.

HEKUBA Ich hab nicht Seele mehr zu neuem Wehruf.
O Tochter, schwer ist mein Gesicht wie Marmor.

ANDROMACHE Sie ist gestorben. – Selig sind die Toten.
Und Wonne ist ihr Tag vor meinem Tag.

HEKUBA Miss, gute Tochter, eins nicht an dem andern.
Denn Tod ist Gleichmut, aber Leben Hoffnung.

ANDROMACHE O Mutter, von so vielen Kindern Mutter!
Ich schaudre in der tiefen Seele, – Mutter –
Nenn ich dies wunderbare Wort der Erde.
Sieh, nie geboren sein, ist es nicht tot sein,
Und tot sein besser als in Schmerzen leben?!?
Das Grab, die sanfte Stube tut nicht weh.
Doch wer einst stand im Schwall der Glücksgestirne
Und Brot vom Tisch der Freude brach, und jetzt
Verpestet muss im Tal des Jammers wandeln,
Den hetzt die bittere Peitsche des Gedenkens.
Polyxene ist hin und weiß von nichts,
Ihr süßes Antlitz schwand wie unberührt
Von des Würgeengels Flügelschlag.

Mir aber war beschieden großes Leben,
Und allen Daseins hatt' ich volles Maß,
Den Scheitel meines Reichtums tauchte ich
Ins Meer des Himmels, und das war mein Unglück.

Wie schmückte ich mich doch in großem Hochmut
Mit jeder Tugend, kränzte mich mit Sitte!
Wo andre Frauen Lustbarkeit begingen,
Wie häuslich blieb ich da und kühlen Stolzes!
Müht' ich mich einmal nur um Weiberrede
Und wusste nicht den eigenen Rat zu brauchen?
Mein Gatte fand drum abends heitre Augen
Und einen Mund voll Schweigens und voll Rede,

Wo Rede nottat, Schweigen sich geziemte.
Doch alle Tugend nenn ich nun Verderben,
Und meine Reinheit rafft mich ins Verhasste,
Denn mich zum Weib nimmt des Peliden Sohn,
Dem solcher Züchtigkeit die Kunde ward.

In Angeln jauchzt das Tor des Mörderhauses,
Wenn Hektors Weib die Schwelle überschreitet.
Und ich? – Was soll ich tun? – Soll ich vergessen?
Uneingedenk des teuren Heldenhauptes
Zu Bette gehen und mich dem Andern öffnen?
Treulosigkeit, weh mir, ich Ungetreue!
Doch tu ich's nicht, so wartet mein die Peitsche,
Und mit dem Fuß zertritt mein Herr den Trotz.
Zwar sagen sie, dass eine Nacht genüge
In einer Frau aus Ekel Lust zu machen!
Doch ohne Maßen, Hass und Fluch dem Weibe,
Das sich verwandelt und vergessen kann!
Das dumpfe Tier, das niedre untertane,
Ein junges Ross selbst, ans Gespann gewohnt,
Nimmt man den Bruder ihm von seiner Seite,
Wie bäumt sich's unterm Joch und wiehert schmerzlich!
O Hektor, Hektor, Hektor, mein Gemahl,
An Adel, Mut und Weisheit königlichster!
Dein Angedenken – Sonne meines Elends!
Wie könnte ich vergessen! Ja, du nahmst
Mich rein aus Vaters Händen, reine Süße
Der ersten Liebe gab ich dir und alles!
Und nun ist's aus. – Das Schiff ist schon gerüstet,
Die Segel sind vom raschen Wind beseelt,
Der lustig unser Schicksal vor sich treibt,
Und Sklaverei ist noch das Mildeste!

Nun Mutter sprich, wer ist unseliger,
Polyxene, die zart mit Schatten wallt?
I c h bin es, Mutter, wie kein Mensch zuvor,
Denn selbst das letzte allerärmste Öl,
Das Sterblichen die müde Flammen speist,
Die Hoffnung nahmen mir die Götter. So
Verging dem Herzen Kraft zu jedem Wahn,
Der in der Blindnis letzten Jammers noch
Den schmalen Strahl durchs Finstre flattern lässt.

CHÖRE Was unermesslich ist, hat gleiches Maß.
Ihr Leid und deines, Frau, sind ohne Maßen,
Und meins ist maßlos, also gleicht's dem euren.

HEKUBA Wenn einem Schiff – ich kenn's von Lied und Bildern –
Ein leichter Sturm sich in die Seiten wirft,
Dann hebt an Bord geschwindes Leben an.
Um sich zu retten, regt sich jede Hand.

Der eine refft das Segel, rüstig jener
Am Steuer waltet, andre schöpfen Wasser...
Doch wächst das ungestüme Meer im Sturme,
Und packt das Schiff mit feuchten Riesenkiefern,
Dann lässt der Seemann seine Mühe fahren.
Und gönnt das Boot dem Tanz der Elemente.
So tu ich auch! – Ich schließe Mund und Augen,
Und sinke in den Schoß der neuen Stürme,
Und gönne mich dem Tanz der Himmlischen!

Du aber, liebe Tochter, du vergiss
Den trauten Schatten Hektor. Nimmer löst
Ihn deine Träne aus der untern Nacht.
Sei du gefügig deinem neuen Mann.
Gib süß und willig seinem Wunsch dich hin,
Eins nur bedenkend, welchem Werk es frommt!

Denn meines Sohnes Sohn erziehst du mir
Zum Helden und zum Rächer wunderbar.
Ja, er kehrt heim, umstrahlt von Sieg und Kraft,
Von seinen Blicken blühen Trümmer auf,
Der Stein erkennt ihn, und er tanzt empor,
Die Säule wächst aus ihrem Sturz, es fügt
Sich Tempel neu und Haus, – und Troja lebt.
Sie verweilt eine Zeit in ihrem Gefühl. Unruhe.
Doch still, kein Wort; wer kommt vom Lager her?

SECHSTER AUFTRITT

Talthybios, Soldaten, Hekuba, Andromache, Chöre

TALTHYBIOS Des edlen Hektor Gattin, hör mich an,
Und lass mich diese Botschaft nicht entgelten,
Den Ratschluss bring ich nur von Fürst und Volk!

ANDROMACHE Was gibt es, Mann? Der Anfang macht mich zittern.

TALTHYBIOS Dein Knabe – nein – ich bring's nicht übers Herz.

ANDROMACHE Mein Knabe – nimmt ihn mir ein andrer Fürst?

TALTHYBIOS Ihn nimmt kein Fürst, und keinem wird er dienen.

ANDROMACHE So bleibt er hier in Troja, als ein Troer?!

TALTHYBIOS *(wendet sich wie zum Abgehen)*
Nein, ich ertrag es nicht, kein Wort gehorcht.

ANDROMACHE Was will die Rührung, Mann, bringst du mir Gutes?

TALTHYBIOS Dein Kind muss sterben! Nun ist es heraus!

Pause

ANDROMACHE *(langsam und ruhig, fern)*
Das ist noch härter, als verhasste Ehe!

TALTHYBIOS Es war Odysseus, der's im Rat erreicht!

ANDROMACHE Ich brenne ab und bin nicht mehr vor Schmerzen!

TALTHYBIOS Mit Hektors Sohn, versprach er, vergeh' sein Blut!

ANDROMACHE Sein eigen Blut vergeh' an diesem Urteil!

TALTHYBIOS Stürzt drum das Kind, sprach er, von Trojas Zinnen!
Das muss geschehen! Sei klug und gib dich drein!
Andromache reißt aufschreiend den Astynax an ihre Brust
Sei klug, und gib dich drein und wehr' dich nicht!
Sei wahrhaftig adelig im Dulden du!
Was willst du andres tun? – Dein Mann ist tot,
Und ohne Schutz bist du und Sklavin selbst.
Den Mut der Schwachen zeige nicht umsonst!
Frau, wehr' dich nicht, nimm guten Rat, sei still,
Und lass – ich mein' es gut – von Fluch und Trotz!
Das frommte übel dir bei unserm Heer.
Denn sieh. Am Ende versagten sie dem Kind
Begräbnis und Gesang und Totenfeier.
Hingegen, wenn du würdig bist und schweigst,
Gönnt man dem Kindlein ehrliche Bestattung,
Und Achtung findest du bei jedermann.

ANDROMACHE Astynax, mein Lieb, mein einzig Leben,
Nun tragen sie dich fort. – Ich kann nicht mit.
Wie viele schirmte deines Vaters Kraft einst,
Und seine Hoheit war ein Hort wie vielen?
Dir aber, seinem Sohn, ist sie der Tod.
Verruchtes Fest, unselige Nacht des Glücks,
Die mich in das Gemach der Liebe führte!
Nicht trug ich freudigen Schmerzes dich im Schoße,
Den ich zum Herrn der großen Asia träumte,
Dass du als armes kleines Opfer stirbst.

Weinst du, mein Lieb, vergießest kleine Tränen,
Und weißt doch nicht, was kläglich deiner wartet!
Hängst dich an Mutters Kleider, streckst die Händchen,
Schlüpfst unter warme Flügel, süßes Vöglein?!?
Dein Vater steigt nicht donnernd aus der Erde,
Und greift nicht nach der hochgerühmten Lanze.